

grausame Weise ganz allein. Woher kam ihm Hilfe? Er hatte doch Gottes, seines Vaters, Auftrag erfüllt, er hatte Liebe und Versöhnung gepredigt und Menschen zu einem Leben in Würde verholfen. Was hatte er verbochen? Kamen ihm jetzt Zweifel? Oder konnte er auch in diesen dunkelsten Stunden noch diese Worte nachbeten und sie mit seinem gehorsamen Sterben bestätigen?

Dich will ich preisen in der großen Gemeinde, ich will mein Gelübde erfüllen vor denen, die ihn fürchten. Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden; und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben. Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Völker. Denn des Herrn ist das Reich, und er herrscht unter den Völkern. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird. Denn er hat's getan.

Liebe Gemeinde, den Glauben und die Hoffnung seiner Vorfahren hat der Sänger des 22. Psalms in dieses Bekenntnis gefasst. An ihm haben sich die Armen, die Elenden und die Verachteten aufgerichtet. Gott zu rühmen und zu preisen auch in aller Klage, in allen ihren Nöten war ihnen ins Herz geschrieben. Solche Sätze rühren uns an, und sie weiten unseren Blick hin zum Evangelium, das Jesus gepredigt hat und das seine Jüngerinnen und Jünger weitergetragen haben. Die Vision des Beters erfüllte sich in der Botschaft Jesu und in seinem Handeln. Und sein grausamer Tod, den er im Gehorsam gegen Gott erlitt, macht ihn zu einem Bruder all derer, die Hass und Verachtung, Gewalt und Selbstjustiz erleiden.

Wenn wir so den Tod Jesu bedenken, dann sind wir gerufen, mit aller Kraft gegen jegliches Unrecht einzutreten. Allen Menschen gebührt Gerechtigkeit und Wohlergehen. Kein Mann, keine Frau, kein Kind soll unschuldig leiden. Ihre Würde ist unantastbar, sie ist von Gott geschenkt. Und er will das Leben, darum hat er in Christus den Tod überwunden. Wir aber sind seine große Gemeinde. Sein Geist ist mit uns und treibt uns an, für das Leben und die Unversehrtheit aller Menschen zu beten und - so gut wir es vermögen - zu handeln. Amen.

Eine gute Viertelstunde:
Andacht zum Hören oder Lesen
Zum Karfreitag, 2. April 2021
www.kircheamlimes.de



Verfasst von Lektorin Christine Theobald
Biblische Lesung: Pfarrer Wolfgang Bromme | Musik: Oliver Pleyer

„Oh my God!“ - Meditation zu Psalm 22

Einer schreit zu dir, Gott, irgendwo.
Einer, das sind Millionen.
Irgendwo, das sind viele Orte,
wo Tränen der Leidenden fließen,
Tränen der Schwachen und Enttäuschten,
Tränen der Unterdrückten und Rechtlosen,
Tränen der Zornigen.
Viele schreien zu dir, Gott, überall.
Erhöre sie. Senke auf sie herab dein Erbarmen, Gott.

Liedruf: Höre unser Rufen (EG+ 45)

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe. Aber du bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels. Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus. Zu dir schrien sie und wurden errettet, sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden. Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und verachtet vom Volk. Alle, die mich sehen, verspotten mich, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: Er klage es dem Herrn, der helfe ihm heraus und rette ihn, hat er Gefallen an ihm. (Psalm 22, 1-9)

Liebe Gemeinde,
Eli, Eli! Mein Gott, mein Gott! Oh my God! Mon Dieu! Moj Bože! Moj Bože!
Ya Allah! Rund um den Erdball steigt dieser Schrei zum Himmel, Tag für Tag.
Aus Verzweiflung, Schmerz, Gewalt und Todesnot bricht er aus, überall, bis
heute. Seit dem ersten Brudermord ist der Mensch das Opfer des
Menschen. Mit einer perfiden Lust werden Wehrlose gequält und
Unschuldige auf eigene Faust abgeurteilt. Wie auf einen Wurm getreten mit
schweren Stiefeln, verspottet, verachtet, so erfahren Menschen den Hass
und die Brutalität der Anderen. *Ein Wurm bin ich und kein Mensch, ein Spott
der Leute und verachtet vom Volk*, klagt der Psalm-Sänger an. So nehmen sie
mir meine Menschenwürde, die du, mein Gott, mir verliehen hast, als du
mir das Leben schenktest. Mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Liedruf: Höre unser Rufen (EG+ 45)

*Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; du ließest mich geborgen
sein an der Brust meiner Mutter. Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib
an; du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an. Sei nicht ferne von mir,
denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer. Denn Hunde haben mich
umgeben, und der Bösen Rotte hat mich umringt; sie haben meine Hände
und Füße durchgraben. Sie aber schauen mir zu und weiden sich an mir.
(Psalm 22, 10-12.17.18b)*

Das ist das Verwerfliche: Zuschauen, aber nicht eingreifen. Wir erinnern uns
an ein besonders makabres Bild, das uns im vergangenen Jahr in ständigen
Wiederholungen im Fernsehen gezeigt wurde: Aus nichtigem Grund war
George Floyd zu Boden geworfen worden und der Polizist drückte sein Knie
solange auf seinen Nacken, bis sein Atem erstarb. Sein gequälter Schrei
nach seiner Mutter, die ihn geboren hatte, verhallte unerhört. Die Anderen
schauten ungerührt zu. Immer wieder hören und lesen wir von zahllosen
Verbrechen, geschehen an Männern, an Frauen und an Kindern. Sie werden
geschändet und getötet; an ihren Bildern weiden sich Menschen mit
abscheulicher Lust. Und täglich werden uns Bilder gezeigt von Krieg,
Zerstörung, Vertreibung und Flucht. Unsere Vorstellungskraft reicht nicht
aus zu ermessen, wie viel Verzweiflung, Wut und Hoffnungslosigkeit in den
weit verbreiteten Flüchtlingscamps herrschen. Diese Menschen erleiden

Hunger, Krankheit, Not und Tod, sie haben keine Perspektive, und alle gut
gemeinte Hilfe ist viel zu wenig. Wer zählt ihre Tränen? Wer kann ihre
Sehnsucht, ihre Verlassenheit nachempfinden? Allabendlich werden sie uns
vorgeführt, schauen wir ihnen zu. Was aber können wir tun?

*Aber du, Herr, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen! Errette mein
Leben vom Schwert, mein einziges Gut von den Hunden! Hilf mir aus dem
Rachen des Löwen, aus den Hörnern der Stiere antwortest du mir.*

Der Schrei des Menschen ruft Gott aus seiner Ferne herbei, an seiner Stärke
will er sich festhalten. Und er erfährt: Mitten in der größten Bedrängnis, im
ärgsten Schmerz, in der angstvollen Schwärze der Nacht greift Gott ein. Der
Beter weiß es aus den Erzählungen seiner Vorfahren, und das gibt ihm Halt.
Die Mütter und Väter seines Volkes bezeugen die Anwesenheit Gottes, seine
Hilfe in den vielfachen Nöten. Der Psalmsänger kennt
ihre lange Erfahrung mit Gott, kennt die immer wiederkehrenden
Geschichten von Erdulden und Errettung. Hier, in diesem und den vielen
anderen Psalmen sind sie in eine wunderbar poetische Form gegossen, die
nun seit Jahrtausenden in vielen Sprachen weitergegeben werden. Und
solche Verse bündeln die Gotteserfahrung nicht nur des alten Volkes Israel,
sondern auch die Lebenszeit aller folgenden Generationen wie in einem
Brennglas. „Ihre biblische Wucht ist nicht zu überbieten“, schrieb Czesław
Miłosz, ein polnischstämmiger Literat. Das ist ein starkes Wort, das uns dazu
ermuntern will, die Bibel zur Hand zu nehmen und mit dem Psalm-Sänger zu
beten.

Liedruf: Höre unser Rufen (EG+ 45)

Auch Jesus hat ein furchtbares Schicksal erlitten. Unschuldig verurteilt und
ans Kreuz genagelt, wie viele damals unter der römischen Besatzung. Jesus,
ein Mensch unter Menschen und doch der ganz Andere. Jesus, der Christus,
der Sohn Gottes. Er hat gelitten, gedürstet, hilflos herabgeblickt auf die, die
sich an seinem Anblick weideten. Seine Mutter und sein Freund, der ihn in
den Jahren seines Wirkens begleitete, mussten hilflos und verstört seinen
qualvollen Tod mitansehen. Jesus hat so vielen geholfen und war nun da
oben am Kreuz mit allen den Wunden, die man ihm geschlagen hat, auf

Seht, in Marias Armen

Passion und Menschenrechte

Text: Wolfgang Bromme (2019)

Melodie: EG 85 - O Haupt voll Blut und Wunden (1601)

1. Seht, in Marias Armen / liegt tot der Menschensohn.
Es ist zum Gotterbarmen, / so lange weint sie schon.
Wie viele Mütter klagen / mit ihr in unsrer Zeit,
und haben schwer zu tragen / das allerschlimmste Leid.

2. O Welt voll Blut und Wunden / an Opfern ohne Zahl.
Wie wird der Mensch geschunden; / unfassbar ist die Qual.
Den Schmerz kann niemand messen, / der furchtbar einsam macht.
Wir woll'n sie nicht vergessen. / Drum betet in der Nacht!

3. Sieh auf ein Kreuz, betrachte / das christliche Symbol,
und aufmerksam beachte, / wofür es stehen soll:
Ein Folterwerkzeug wurde / vom Herrn zum Heil gefügt.
Das ist ja das Absurde, / dass Gottes Torheit siegt. *

4. Der Schöpfer will das Leben. / Der Sohn macht Menschen frei.
Sein Geist ist uns gegeben. / In Gott wird alles neu.
Nun folgt seinem Vermächtnis / als Christin und als Christ;
bewahrt stets im Gedächtnis, / was Nächstenliebe ist!

5. Gottlob sind Menschenrechte / seit langem proklamiert,
dass man weltliche Mächte / damit stets konfrontiert.
Sie sollen Bürger schützen / mit Recht und Staatsgewalt
und der Gesellschaft nützen / zur menschlichen Gestalt.

** Denn die göttliche Torheit ist weiser,
als die Menschen sind, und die
göttliche Schwachheit ist stärker,
als die Menschen sind. (1. Kor 1,25)*